

Deffnung des das Badium Anbotes zur Wertes des

ann die vor- g übergeben, ten Zustande

Corps.

Kost und Schuster, [667] 1-3

Von Kennern und dem feineren Publicum bevorzugte Marke.

franco.

aren

Qualität für nach an Privats

fabriken

warz

..... a. 5-50

..... a. 6-80

..... a. 9-1

..... a. 13-1

..... a. 15-50

..... a. 5,

aturwasserdicht,

ware jeder Art,

per Meter auf-

gross von 1/3

ch- und Mode-

— Für die

unfrankirt.

Nur der wirklich fische etc.

..... a. 5.60.

..... a. 5.50.

..... a. 4.20.

..... a. 3.75.

..... a. 4.75.

..... a. 5.20.

..... a. 5.30.

..... a. 2.50.

..... a. 4.50.

Zunge zer-

Erhalten mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.
Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig 10 fl. — fr.
Vierteljährig 5 „ — „
Monatlich 2 „ 50 „
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „
Einzelne Nummern 5 kr.
Mit Postversendung
in Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 „ 50 „
in Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.
Manuskripte werden nicht zurückgeschickt; unfrankierte Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung
vereinigt mit dem
Siebenbürger Boten.

Insertionspreis:
Der Raum einer einpaltigen Carmondseite kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 5 B., eocl. der Stempelgebühr à 30 kr.

Billig-Abonnements-Bureaus: In Aeliasch bei J. Hadriah's Erben, Buchhandlung; in Szas-Regen bei Herrn A. Döngel, Kaufmann; in Brass bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mählah bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Sikris bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Melarich Zeldner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn L. Kurovsky, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, wofür die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

Nro. 199. Hermannstadt, Dienstag den 27. August 1889. 105. Jahrgang.

Die Vortheile der Vicinalbahn Homorod—Zerneß—Fogaras—Fred—Hermannstadt.

Fogaras, 25. August.
Bei dem allgemeinen Interesse, das in unserem ungarischen Vaterlande für die Errichtung von Eisenbahnen nach jeder Richtung sich äußert, ist es natürlich, das auch in dem Fogaraser Comitats die Kunde, das eine vorläufige von Fogaras bis Hermannstadt führende Vicinalbahn geplant werde, mit freudiger und einhelliger Begeisterung begrüßt wurde, und als die Frage der Errichtung zur Sprache kam, votirte der Fogaraser Comitats-Ausschuss in einer zahlreich besuchten General-Versammlung einhellig zu diesem Zwecke aus dem Comitatsfonde für öffentliche Arbeiten für die Dauer von 50 Jahren die jährliche Summe von 22,000 fl., was einem Capital von 400,000 fl. entspricht. Dieser einhellige Beschluß wurde vom hohen Handelsministerium auch genehmigt.

Der Municipal-Ausschuss des Fogaraser Comitates hat diesen einhelligen Beschluß im wohlverstandenen Interesse des Comitates, sowie auch zur Förderung der allgemeinen Wohlfahrt gefaßt; denn durch eine solche Bahn wird sowohl der bisher ganz abgesperrt gewesene, fruchtbare Felder und große Waldgebiete des Fogaraser Comitats, sowie auch der Hermannstädter Comitats in der Linie Fred—Hermannstadt mit dem Weltverkehr verbunden, kann seine reichen Bodenerzeugnisse, das Holz seiner alten Wälder und seine auf ausgezeichneten Weiden gezogenen Pferde, Kinder und Schafe entsprechend verwerthen. Lehrt doch die Erfahrung, das auch in solchen Gegenden, die anfänglich wenig versprochen, die Errichtung einer Eisenbahn — dieses unentbehrlichen Communications-Mittels — einen regen Verkehr geschaffen hat, um wie viel mehr wird dies in unserem Comitats der Fall sein, wo außer dem schon angeführten so viele Schätze noch an Stein, Marmor, Steinkohle unbenutzt sind; zu dem kommt, das diese Bahn den Verkehr erleichtert mit dem zum Großfokelburger Comitats gehörigen Nepeß und Aguelster Stuhlsrichterbezirken, sowie dem am rechten Ufer des Altes sich hinziehenden Gemeinden des Hermannstädter Comitates; und wie schwer wiegt noch der Umstand, das im Altsflusse und den von den Karpaten herabströmenden Gebirgsbächen die für die Errichtung von Fabriken unschätzbaren Wasserkräfte vorhanden sind, die gegenwärtig unbenutzt dahinfließen, zum Schaden der vaterländischen Industrie.

Es ist wohl nicht notwendig, darauf hinzuweisen, wie durch die Errichtung der Altsfl-Bahn Handel, Gewerbe, Ackerbau, Forstwesen und Bergwesen auf diesem Landestheile erblühen werden, und welchen Aufschwung auch die geistige Kultur nehmen wird, gibt es doch tägliche Beispiele davon, wie wohlthätig eine Eisenbahn-Verbindung und der dadurch ermöglichte rasche Verkehr auf bisher nahezu unbekannte Landestheile wirkt, und wie oft ist gerade eine solche Gegend zu einer der schönsten Perlen in der Krone unseres geliebten Vaterlandes geworden, und solch' eine Perle wird auch sicherlich unser Fogaraser Comitats werden, wenn in Folge der Errichtung dieser Bahn — die auch zugleich die Insassen der Comitats Großfokelburg und Hermannstadt wesentlich fördert — seine reichen Schätze dem Vaterlande und der Kultur zur Verfügung gestellt werden.

Die Errichtung dieser Bahn liegt auch im engsten Interesse des Staates, und zwar einerseits vom öconomischen Standpunkte aus: Der Staat kommt dadurch in die Lage, die Einkünfte seiner auf dem Gebiete des Fogaraser Comitates liegenden ausgedehnten und im besten Stande befindlichen Domänen, sowie seiner reichen Aerial-Forste wesentlich zu erhöhen, das in Szombat befindliche, dem Landes-Interesse wesentlich dienende schöne Gestüt, sowie die auf den Domänen betriebene Rindviehzucht-Wirtschaft den Bewohnern des Aus- und Inlandes leichter zugänglich zu machen, was bisher wegen Mangel einer Bahn, selbst mit großen Opfern sich nicht erzielen ließ; auch ist allgemein bekannt, das unsere

hohe Regierung für die Verwaltung und Bewirtschaftung solcher ausgedehnten Domänen, wie die Fogaraser eine ist, nicht ausschließlich deshalb bedeutende Opfer bringt, um große materielle Erfolge zu erzielen, sondern auch deshalb, damit diese Domänen gleichsam Musterhöfen seien, in welchen die Groß- und Kleingrundbesitzer des Vaterlandes die verschiedenen Zweige der Landwirtschaft aus eigener Anschauung studiren können, um ihre Erfahrungen an dem eigenen Grundbesitze zu verwerthen, dadurch ihr Einkommen zu steigern und sich zu fleißigeren Bürgern des Vaterlandes zu qualifiziren, was wohl im Interesse des Staates liegt und was nur durch die erwähnte Eisenbahn möglich wird, im Gegentheile aber unerreichtbar ist.

Diese Bahn ist im Interesse des Staates gelegen auch vom Standpunkte der Communication aus betrachtet; da der Fogaraser Comitats keine Eisenbahn hat, muß die hohe Regierung für die Instandhaltung der die Comitats Fogaras und Hermannstadt durchkreuzenden Staats- und Militärstraßen, sowie für die Aufrechterhaltung der Postverbindung große Summen zahlen, zudem ist er bemüht, zum Zwecke der Erbauung der bedeutenderen Straßenbau-Objecte den Comitats Ausschüssen zu bewilligen. Diese großen Ausgaben des Staates würden in Folge der Errichtung der Eisenbahn auf den dritten Theil herabsinken, und dennoch würde die Verbindung mit dem Weltverkehr eine tägliche sein, während gegenwärtig Fogaras und die obbezeichneten Theile beider Comitats nur spät die mit großen Kosten verfrachteten Artikel erhalten; auch der amtliche Verkehr ist ein sehr langsamer wegen des Verkehrs mit der Wäse, der einen ganzen Tag in Anspruch nimmt, während man in jeder Richtung zur Eisenbahnstation rasch gelangen kann.

Im Sinne der sanctionirten Gesetze sind jene Punkte bestimmt, durch welche der Anschluß mit Rumänien geschehen soll, unter diesen ist auch der Anschluß bei Rothenthurm; die zu errichtende Eisenbahn wendet sich gegen den Comitats Fogaras zu bei Boicza, welche Ortschaft von der Grenze bei Rothenthurm 9 1/2 Kilometer entfernt ist. Der Anschluß an Rumänien bei dem Rothenthurm ist nur eine Frage der Zeit, wie vortheilhaft wird dafür die Nähe unserer Eisenbahn sein, indem von dort ausgehend diese Verbindung leicht in's Leben tritt, während sie durch die Originallinie mit der Kronstädter Linie bereits in Verbindung kommt. Der heisse Wunsch der Stadt Hermannstadt, den Anschluß bei Rothenthurm zu gewinnen, ist durch diese Linie zum Theil erfüllt, — andererseits wird der gesammte Transport, der sicher groß sein wird, sich dort hin richten.

Es ist weiter als fast sicher anzunehmen, das der Alt in Rumänien und von da an durch den Rothenthurm-Paß bis Boicza schiffbar gemacht werden wird, was ebenfalls für Hermannstadt außerordentlich vortheilhaft wäre, indem Boicza jene Eisenbahnstation wäre, wo die mit Schiffen heraufgekommenen Ladungen der Bahn übergeben werden, woher sie dann nach allen Richtungen wieder verfrachtet werden.

Damit übrigens diese beiden Anschlüsse je rascher ermöglicht werden, muß der erste Schritt mit der Errichtung der Linie Fogaras—Hermannstadt geschehen; damit würde der Beweis erbracht, das der Comitats und die Stadt Hermannstadt Alles thut, um nach jeder Richtung seinem Culturberuf zu entsprechen, und dann würde auch der hohen Regierung hiedurch leichter gemacht, Comitats und Stadt Hermannstadt auf das Wärmste zu unterstützen.

Aus der Geschichte unseres Landes wissen wir, das die Stadt Fogaras in Folge ihrer Lage einer der bedeutendsten Punkte des alten Siebenbürgen war, in strategischer Beziehung stets eine Hauptrolle spielte und auch gegenwärtig, obgleich die Eisenbahn sowohl die Stadt, als den Comitats Fogaras noch meidet, legen das gemeinsame k. und k. Kriegsministerium, sowie die höchsten militärischen Autoritäten auch jetzt vom militärischen Standpunkte ein großes Gewicht auf Fogaras, ein schlagender Beweis dafür ist die Thatsache, das abgesondert, außer der bestehenden Reichsstraße, seit einigen Jahren noch eine strategische Straße erbaut

wurde, welche einerseits von Schäßburg nach Fogaras, von da nach Zerneß—Fogaras sich zieht, andererseits von Sackany aus mit der Homoroder Eisenbahnstation von Hermannstadt durch die Reichsstraße mit Kronstadt verbunden ist.

Wenn anstatt aller dieser Straßen die projectirte Eisenbahn bestände mit der Verbindung Hermannstadt—Fogaras und von da entweder mit Homorod oder Zerneß verbunden wäre, kann mit aller Sicherheit behauptet werden, das dieselbe auch vom Standpunkte der Landesverteidigung von großer Wichtigkeit wäre, wenn man berücksichtigt, das die in den südlichen Karpaten gegen Rumänien gelegenen Pässe Rothenthurm, Boicza und Fözburg mittelst dieser Bahn am leichtesten und schnellsten zu erreichen sind, gleichviel ob von Fogaras oder Hermannstadt aus, während gegenwärtig, da die Eisenbahn-Verbindung fehlt, der Weg zu diesen Pässen zu Fuß oder mittelst Wäse zurückgelegt werden muß — was viele Mühe und Zeit in Anspruch nimmt, — und doch ist es so wahr, das der Zeitgewinn von außerordentlichem Werthe ist, — in Hande, in strategischer, in jeder Hinsicht.

Man kann für die Errichtung einer Vicinal-Eisenbahn kaum gewichtigere Motive anführen, als die vorhanden sind für den Bau der Bahn: Hermannstadt—Fogaras—Kronstadt, einen Bau, den der Comitats Fogaras nicht nur mit seinen besten Wünschen begrüßt, sondern für dessen Errichtung er auch 400,000 fl. votirt hat.

Wir sind vollkommen davon überzeugt, das der Hermannstädter Comitats in seinem eigenen wohlverstandenen Interesse für den Ausbau des auf seinem Gebiete gelegenen Theiles der Linie dieser Bahn mit derselben Bereitwilligkeit wie die Fogaraser die nöthigen Opfer bringen wird; — gleichzeitig aber auch geben wir unserm Vertrauen Ausdruck, das unsere hohe Regierung, sowie auch das k. k. gemeinsame Kriegs-Ministerium auf Grund der angeführten Motive die Errichtung dieser Eisenbahn im Interesse unseres ungarischen Vaterlandes nach jeder Richtung unterstützen wird.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 26. August.
Seit fast einem Jahre erscheinen in jenem Theile der auswärtigen Presse, welcher russischen Einflüssen zugänglich ist, von Zeit zu Zeit Berichte über angebliche Unruhen in Bosnien und der Herzegowina. Mit welcher Unvorsichtigkeit derartige Nachrichten erfinden werden, beweist der Umstand, das seinerzeit der Pariser „Temp“ einen Ausfall in Bosnien erfand und den Reichs-Finanzminister v. Kallay mit den k. k. österreichischen Unterhändlern ließ, während Herr v. Kallay sei Wochen in Wien und Budapest weilte. Neuerdings bringen die russischen Blätter lange Berichte über die Verfolgung der orthodoxen Kirche durch die österreichischen Behörden in den occupirten Provinzen und die dadurch entstandene bedenkliche Gährung. In rührender Uebereinstimmung bringt nun auch die in Wien erscheinende „Correspondance de l'Est“ eine Sensationsnachricht über einen Kampf österreichischer Gendarmen mit Herzegowiner Flüchtlingen an der montenegrinischen Grenze, wobei zwei Gendarmen getödtet worden sein sollen.

Die „Politische Correspondenz“ erfährt von gutunterrichteter Seite: Die Meldung des „Journal des Debats“, das der österreichisch-ungarische Vorkämpfer in Madrid, Dubsky, der Königin-Regentin die Bitte unterbreitete, sie möge ihren ganzen Einfluß dahin verwenden, das der Papst nicht nach Spanien komme, ist vollständig aus der Luft gegriffen.

Die „Politische Zeitung“ meldet aus Paris: „Die Blätter berichten über die Kaiserreise ruhig und zurückhaltend, doch betonen alle, das der Fahnensturm der Häuser von den Eingewanderten herröhre,

Feuilleton.

Reinherz.

Historische Erzählung von W. Egbert. (7. Fortsetzung.)

„Die Mädchen im Schloß und auch die alte Merita meinen, die heilige Jungfrau selbst habe sie in ihren Schutz genommen und unsichtbar gemacht, und wir Mannsleute sind der Ansicht, der schwarze Ritter habe seine Hand im Spiel, und derselbe wird auch den Grafen und den Hund über seine Seite gebracht haben!“

„Von welchem schwarzen Ritter spricht Ihr?“ fragte Reinherz, der sich bei diesem Gespräch daran machte, ein Schwert blank zu poliren. „Wie Meister, Ihr solltet den schwarzen Ritter nicht kennen, den jedes Kind dieser Gegend mit Furcht und Zittern, manches auch mit Dank nennt?“

„Ich wohne hier in der Einöde und wer des Weges kommt, trägt mir selten das Geschwäg der Leute zu. Aber Euer schwarzer Ritter erregt meine Neugierde. Erzählt mir von ihm, und ich erquide Euch derweil durch guten Trank.“

Auf Reinherz' Wink brachte die Dienerin Rannen und Vecher herbei, und während die durstigen Männer und Burden sich labten und Reinherz seine Arbeit fortsetzte, berichtete der Gesprächige Folgendes: „Seit Jahr und Tag haust in diesen Wäldern und Klüften ein fabelhafter Ritter in schwarzer Rüstung und von ungewöhnlicher Größe. Auf seinem Helm prangt ein gepreigter Adlersfügel und auf seinem dunklen Schilde stehen in Flammenzügen die Worte: „Ich kämpfe für's Recht!“ Niemand weiß, woher er kommt und wohin er geht. Er erscheint plötzlich mitten im Streit und Gefecht und sein ist der Sieg. Vor manchen Ritter hat er zu Boden geschlagen, der dem Kaufmann die Waare raubte, und diese hat er dem Eigentümer wiedergegeben; auf dem Schlachtfeld

ist er gesehen worden, ganz plötzlich auf Selten der Unterliegenden, und hat diesen den Sieg zugewandt. Die Einen sagen drum, es sei der heilige Michael, der das Schicksal bekämpft und die Andern schwören, es sei der Gottseibeiuns in guter Laune. Soviel steht fest, kein Mann würde mit ihm zu kämpfen wagen, nur Tempete und Ugolino haben beim Becher geschworen, es mit ihm aufzunehmen, wenn sie ihm begegneten. Tempete wird die Folgen seiner Vermegenheit vielleicht schon geübt haben, denn das Felselabyrinth soll der Schlupfwinkel des schwarzen Ritters sein, und wird daher auch von jedem Christenmenschen gemieden. Von Euch, Meister, meint man jedoch, das Euch böse Geister nichts anhaben können, und das Ihr mehr könnt und wißt, als andere Sterbliche. Ihr solltet Euch des Grafen erbarmen, er würde es Euch aufs reichste lohnen!“

Reinherz schlug mit dem Schwert zornig auf den Tisch, das die Vecher tangten und die Knappen erschrocken zurückzuhren. „Das leidige Märchen von meiner Zauberkraft habe ich gründlich satt!“ rief er heftig. „Ich bin ein Mensch wie Ihr, vom gültigen Schicksal mit der Kunst des Wüdens begabt, sonst nichts! Sucht Euch Euren wilben Grafen, wenn Ihr keine Neumen seib, die sich vor einem Knabenispul fürchten, und keine schlechten Kerle, die ihren Herrn im Stich lassen!“

Die Knappen sahen sich unschlüssig an, dann erhoben sie sich langsam. „Wir müssen es versuchen, kommt!“ hieß es, und ungern entfernten sie sich aus der gastlichen Halle, wo ein so edler Wein floß.

Reinherz schloß hinter ihnen die Thür wieder durch den großen Riegel.

„Ich habe Alles mit angehört,“ sagte Mona, die bleich und erschrocken die Stufen herabkam. „O Meister, wenn mein Stiefvater wirklich meinewegen so elend verunglückt wäre und zerschmettert oder gar halbtödt im Abgrunde jener Felsenhöhle läge mit'amt dem armen Leu!“

„Um Euren treuen Hund wäre es schade, Prinzessin, dem Grafen wäre es gebührender Lohn für alle seine Missethaten!“

„Rein, Prinzessin Mona, das dürft Ihr nicht,“ entgegnete Reinherz fest. „Ihr sollt Euch getroßt auf das rosenfarbene Lager, das ich Euch aufgebettet, strecken und Euren jarten Körper von den Anstrengungen des Tages ruhen lassen, und ich werde Euch zu Liebe geben und nach dem Grafen und dem Hunde suchen, um Euch morgen früh Gemüthsruhe über ihren Verbleib zu bringen.“

Mona griff dankbar nach der Hand des Waffenschmieds, doch dieser entzog sie ihr mit der Bemerkung, er sei belohnt genug, das es ihm vergönnt sei, einen ihrer Wünsche zu erfüllen.

Dann zeigte er seiner Schutzbefohlenen, wie sie die Thür ihrer Schlafkammer von innen sicher verschließen könne, und das sie im Stande sei, auch von hier in die Felsengrotten zu gelangen, um sollte sie sich in der Schmelde nicht mehr sicher glauben. Zu diesem Zwecke mußte sie das silberne Schild aus der Nische nehmen, auf einen unscheinbaren Metallnagel in der Seitenwand drücken und siehe da, eine Felsplatte öffnete sich, um sie in den Schutz des Felsens einzulassen und sich festsetzt hinter ihr wieder zu verschließen. Reinherz rief ihr, nur im äußersten Nothfall davon Gebrauch zu machen, da die neue Gefahr, sich in den Höhlen zu verirren, ihrer harre.

Reinherz und Mona verzehrten noch eine gemeinschaftliche Abendmahlszeit, dann rüfete er sich zu dem beabsichtigten Gange der Darmherzigkeit für seinen und seiner Schutzbefohlenen Heil.

Die Stumme hüllte sich in einen wollenen Schleier und nahm eine Fackel zur Hand.

Doch der Meister schüttelte verneinend das Haupt, deutete auf Mona und sagte: „Du bleibst diesmal hier, Lupina!“

Lupina stand erschrocken und warf einen finsternen Blick auf die Prinzessin.

Diese sagte: „Ist sie gewohnt, Euch zu begleiten, Meister Reinherz, so nehmt sie mit!“

daß die Eingeborenen nur unter behördlichem Drucke mit den elstischen Farben weißroth flaggen, daß die Menge, welche sich in den Straßen drängte und den Kaiser hochleben lasse, aus Badenern bestehe, die man durch billige Sonderzüge herangelockt habe u. s. w. Einige Blätter geben übrigens zu, daß auch die Alt-Strasburger deutschfreundlich gesinnt seien, erklären sie aber damit, das man aus Regierungskreisen das Gerücht verbreitet habe, der Pöbelzug soll aufgehoben werden, wenn die Bevölkerung sich gut halte.“

Gegenüber der Nachricht des Neuter'schen Telegraphen-Bureaus, wonach der Czar am 16. September von Kopenhagen nach Potsdam kommen werde, wird darauf hingewiesen, daß nach dem Reiseprogramm Kaiser Wilhelm's für den Czarenbesuch nur die Zeit vom 18. August bis 5. September zur Verfügung stehen wird. Mehrere Blätter melden, daß bereits 64 russische Geheimpolizisten in Berlin und Potsdam eingetroffen sind, die auch schon eine größere Anzahl als Nichtisten verdächtige Russen aufgepäht haben sollen. Ferner melden conservative Blätter: Der wahre Grund des Aufschubs des Czarenbesuchs liege in den Beziehungen beider Höfe und Cabinetts, die schlechter seien, als je zuvor. Eine Dreipistole, welche vor dem Czar stets auf dem Tische zu liegen pflegt, sei ein wirksames Einschüchterungsmittel für alle mit ihm Unterhandelnden und so hoffe er niemals auf Opposition und brauche keine warmen Ermahnungen anzuhören. Wäre die Berliner Reise auch eine beschlossene Sache, so könnten schon morgen alle Dispositionen umgestoßen werden, weil der Czar sich inzwischen anders besonnen haben kann.

Prinz Victor Napoleon hat folgendes Schreiben an den General du Barail gerichtet: „Mein lieber General! Danken Sie in meinem Namen den imperialistischen Comités, welche mich anlässlich des 15. August von neuem ihrer Hingebung und ihrer unerschütterlichen Treue versicherten. Ich beglückwünsche Sie zu dem Nachdrucke, mit welchem Sie in Ihrer glühenden Rede die Bedürfnisse der Imperialisten allein unablässig auf der Tagesordnung der nationalen Rechte, welche die heutigen Republikaner mit Füßen treten. Unsere Anstrengungen stehen nicht mehr vereinzelt da. Die plebisidäre Idee macht alle Tage und in allen Parteien neue Fortschritte. Ungeachtet der Gewaltthaten der in den letzten Tagen liegenden Parlamentarier wird Frankreich wieder frei über seine Geschicke verfügen. Die Partei des Kaiserreichs hat jederzeit ihr Vertrauen in das Volk gesetzt; sie wird keine Enttäuschung erleben. — Victor Napoleon.“

Staatssekretär Fergussou erklärt, er habe keine Bestätigung der Nachricht, daß der Befehl ergangen sei, die Armerier und Kurden zu entlassen. — Minister Worms theilt mit, die Insel Labnan sei an die Nord-Borneo-Gesellschaft nicht abgetreten, sondern dieser nur vorgeschlagen worden, die Insel zu verwalten. Die Insel bleibe eine englische Colonie.

Den neuesten Nachrichten aus Kreta zufolge schickte sich eine kretensische Deputation zur Reise nach Athen an, um den Schutz des Deutschen Kaisers während seiner dortigen Anwesenheit anzusuchen. — Alle Gouverneure in Armenien erhielten aus dem Palast des Sultans in Konstantinopel die geheime Befehle, die Kurden gegen die Verletzung ihrer Rechte zu schützen, weil der Sultan im Falle eines Krieges ihrer Dienste bedürftig dürfte.

Die „Morning Post“, das Organ Salisbury's, bringt einen ziemlich verlaulichen Artikel über das Verhältnis Englands zu dem Dreieck, dessen Schluß freilich umso drückender ist, als er seine Spitze offenbar gegen gewisse continentale Auffassungen richtet: „Sir James Fergussou hatte eine leichte Aufgabe bei der Beantwortung der Interpellation Labouchère's und nur die schon bekannte Tatsache nochmals zu konstatieren, daß England kein Bündniß abgeschlossen hat, welches nicht dem Parlament vollumfänglich bekannt ist. Die kürzliche Annäherung an Deutschland läßt sich einfach erklären, ohne daß man nöthig hat, an unfreundliche Gesinnungen gegen Frankreich oder Beschränkung der Unabhängigkeit gegenüber dem centralen Bunde zu denken. Die auswärtige Politik Englands war seit der Demission Lord Beaconsfield's im Jahre 1880 ziemlich ungewiß. Da entschied sich der junge deutsche Kaiser, den gordischen Knoten zu zerhacken und sich selbst zu überzeugen, wie die Dinge eigentlich ständen. Er hat erkannt, daß, welche Partei in England auch immer am Ruder steht, schwerlich ein Mann ins auswärtige Amt gelangen wird, welcher mit den Gesichten des britischen Reichs spielen wird. Die Erkenntniß von den großen Hilfsquellen Englands hat allein schon eine lebhaftere Befriedigung in Berlin erzeugt. Fürst Bismarck findet in der Politik unseres Landes im Allgemeinen eine moralische Unterstützung, die ebenso wirksam, aber weit weniger Verlegenheiten bringend ist, als ein zu Papier gebrachter Vertrag, um den er uns auch wahrscheinlich nicht einmal bitten wird. Das britische Reich erwidert sich über die Welt und muß deshalb mit der Freundschaft und Nachsicht anderer Staaten rechnen. So lange seine Politik kräftig und klar bestimmt ist, seine Hilfsquellen unbedritten sind, kann es dieses thun, ohne Jemandem zu nahe zu treten. Dieses ist das Ziel der Regierung und mehr erwartet auch der Centralbund nicht, nämlich die eingetragene Freundschaft Großbritanniens ohne ein zu Verwicklungen führendes Abkommen.“

Prinzessin, denn wenn ich auch so schnell wie möglich in Eure Nähe zurückkehren gedenke, so läßt sich doch nicht ermeffen, wann ich meinen Zweck erreichen werde.“

„Nehmt Lupina mit,“ hat Klona abermals. „Sie mag Euch die Erfrischung und das Verabreichung für Tempete tragen; ich werde sie nicht vermissen, ich bin an Einsamkeit und Verlassenheit gewöhnt, aber die Stunden werde ich zählen, bis Ihr mir wohl und sicher wiederkehrt! Wollt Ihr mir heilig versprechen, Meister, Eures Lebens und Eurer Gesundheit zu schonen?“

Als Reihertz ihr zur Bekräftigung dieses Versprechens warm erglühend die Hand reichte, bemerkte er, welchen wilden Blick seine Dienerin dem von ihm gefesteten Gast abermals zuwarf, und er hielt es nun auch für gerathen, Lupina mitzunehmen. Nach einem aufrichtigen: „Gott befohlen, holde Prinzessin! Mögen Engel Euch und Euren Schloß beschützen!“ verschwand er in der Rückkammer, gefolgt von der Dienerin, die eine Fackel und einen Korb mit den erwähnten Sachen trug.

Als sich Klona allein in der großen, hallenden Schmiede befand, ward ihr doch bellommen und unheimlich zu Muth. Sie versicherte sich nochmals, daß das große Augenthor fest verschlossen sei, und zog sich dann in ihre Kammer zurück, die sie gleichfalls von innen verschloß. Dann saß sie lange in dem offenen Hosenfenster, da sie von dem verschwiegene Felbgärten aus kein Späherauge zu befürchten hatte, und lauschte den abendlichen Stimmen der Natur, dem Gesang von Nachtigall, Drossel, Ulken und Heimschen, eine Waldsymphonie, die ihr von Tannhorst aus bekannt und vertraut war, doch war sie dort befländig durch wüste Töne von Menschen und Thieren des Schloßhofes unterbrochen, und hier herrschte tiefer, ungehörter Malsfrieden. Die Seele des verlassen Mädchens war aber zu schwer bedrückt, um die Traulichkeit ihres neuen Aufenthaltes beruhigen zu empfinden. Die bange Frage: „Was soll aus mir werden?“ trat mehr und mehr in den Vordergrund, während sie über ihr Schicksal grübelte, doch die zuverlässige Antwort: „Reihertz wird mich nicht verlassen!“ erlöste sie schließlich von allen Bedenken. Als es stiller und dunkler ward, suchte sie ihr weiches Lager und schloß ein mit einem Gebet für ihren neuen Freund auf den Lippen.

(Fortsetzung folgt.)

Das Belgrader Heftblatt „Male Nowine“ fordert in einem Artikel, betitelt: „Rüsten wir!“, die Regierung auf, angesichts der allgemeinen Kriegsvorbereitungen nicht untätig zu bleiben und sich durch kein Hinderniß absperrt zu lassen, die serbische Armee auf einen Stand zu bringen, welcher, wenn schon nicht mehr erreicht werden kann, wenigstens die Exzesse in den heutigen Grenzen scheidet.“ Bezeichnend ist, daß in dem Artikel vor Allem auf angebliche Mordthaten Bulgariens hingewiesen wird.

Ungarns Textilindustrie.

Von Dr. Josef v. Felskassly.
(Fortsetzung.)

Nach den Baumwollwaaren importirt Ungarn von Wollenwaaren den größten Werth. Die Einfuhr aus diesen Waaren betrug jährlich 43-98 bis 46-10 Millionen Gulden, erstere Zahl repräsentirt die Einfuhr des Jahres 1884, letztere jene des Jahres 1887; die Einfuhr ist daher in steter Zunahme begriffen. Leider folgt die Ausfuhr einer entgegen-gesetzten Richtung; sie betrug im Jahre 1884 noch 7-73 Millionen Gulden, im Jahre 1885 nur mehr 6-59 Millionen Gulden; im Jahre 1886 5-96 Millionen Gulden; im Jahre 1887 aber nur schon 5-41 Millionen Gulden. An dem ungünstigen Ergebnisse der letzten zwei Jahr hat großen Antheil der Zollkrieg mit Rumänien, wodurch besonders die Tuchindustrie Siebenbürgens empfindlich geschädigt wird.

Es wäre übrigens eine Täuschung, würde man glauben, daß die im Waarenverkehr als Ausfuhr ausgewiesenen Summen gänzlich zu Gunsten der vaterländischen Industrie gerechnet werden können; der größte Theil geht nach Oesterreich als Rücktransport der zum Verlaufe importirten, aber nicht veräußerten Waaren. Die reine Einfuhr stieg während der letzten vier Jahre von Jahr zu Jahr; es betrug dieselbe im Jahre 1884 36-05 Millionen Gulden, nachher 38-54 und 39-04 Millionen Gulden; endlich im Jahre 1887 40-68 Millionen Gulden. Auch von den Wollenwaaren wurde der größte Theil aus Oesterreich importirt, die Einfuhr aus Deutschland nahm aber ohne Unterbrechung zu. Namhafte Mengen werden noch aus England und aus Frankreich importirt, besonders feinerer Wollstoffe. Die Tuchindustrie Oesterreichs, trotzdem dieselbe in Ungarn einen mehr ausgebreiteten Markt besitzt, ist immerhin im Stande, auch für das Ausland zu liefern. Aus dem österreichisch-ungarischen Zollgebiet wurden im Jahre 1886 Wollenwaaren im Werthe von 27-36 Millionen Gulden exportirt und da diesen gegenüber eine Einfuhr von nur 13-35 Millionen Gulden steht, betrug die Mehrausfuhr 14-01 Millionen Gulden.

Dem Werth nach folgt den Wollenwaaren die Einfuhr eines Luxus-artikels, nämlich der Seidenwaaren. Obwohl der allgemeine Gebrauch dieser Waaren mit der orientalischen Abstammung und dem zufolge mit dem praet- und pompeliebenden Naturell der Einwohner Ungarns erklärt werden kann, steht dieselbe mit der Wohlhabenheit des Landes bei Weitem nicht im Einklange. Im Jahre 1883 betrug die Einfuhr von Seidenwaaren 21-31 Millionen Gulden, im Jahre 1887 nach fortwährender Zunahme schon 24-64 Millionen Gulden. Eine große Zunahme ist ebenfalls bei der Einfuhr von Seidenbändern, Posamenterie- und Knopf-waaren; dieselbe stieg von 4-38 Millionen Gulden auf 7-38 Millionen Gulden; ferner bei der Einfuhr von Halbschleidenwaaren, welche sich während der letzten vier Jahre fast verdreifachte, indem dieselbe von 1-23 Millionen Gulden auf 2-41 Millionen Gulden stieg. Nach der Waarenverkehrsstatistik betrug Ungarns Ausfuhr an Seidenwaaren im Jahresdurchschnitt 2 Millionen Gulden. Ueberflüssig erscheint es hervorzuhellen, daß auch diese Ausfuhr keine wirkliche ist, sondern größtentheils nur Rücktransport und im kleineren Maße Durchfuhr. Die reine Einfuhr von Seidenwaaren belief sich während der Jahre 1884 bis 1887 auf 19-26, 21-57, 21-90, richtiger auf 24-69 Millionen Gulden. Der Verkehr von Seidenwaaren aus dem österreichisch-ungarischen Zollgebiet ist trotz der bedeutenden Seidenindustrie Oesterreichs passiv; die Lage bessert sich jedoch fortwährend; im Jahre 1876 betrug die Mehreinfuhr 18-03 Millionen Gulden, im Jahre 1886 hingegen nur mehr 5-77 Millionen Gulden, ein ungewissermaßen Zeichen der kräftigen Entwicklung der österreichischen Seidenindustrie. Von Seidenwaaren exportirte lange Zeit hindurch Frankreich den größten Werth; in neuerer Zeit jedoch beginnt die sich kräftig entwickelnde Seidenindustrie des Deutschen Reichs ihren weithinigen Nachbar zu übertreffen; im Jahre 1887 betrug die Mehrausfuhr Frankreichs an Seidenwaaren 62-57 Millionen Gulden, jene des Deutschen Reichs hingegen schon 83-71 Millionen Gulden. England, dessen Textilindustrie den anderen Staaten gegenüber ein so großes Uebergewicht besitzt, ist in Betreff der Seidenwaaren ebenfalls auf den Import angewiesen, die Mehreinfuhr belief sich im Jahre 1887 (obwohl schon um Vieles geringer, als in den Vorjahren) noch immerhin auf 74-61 Millionen Gulden. Auf Import ist noch angewiesen das industrielle Belgien und auch Italien, welcher letzterer Staat in der Kasseidproduktion den ersten Platz einnimmt.

(Fortsetzung folgt.)

Die französische Republik.

Woran Frankreich eigentlich leidet, das ist der Mangel an Persönlichkeiten, die sich über die Mittelmäßigkeit erheben und deren Bedeutung von der öffentlichen Meinung anerkannt wird. Am 4. September 1870 das Kaiserreich zusammengebrochen war, sah man allgemein auf Thiers als auf einen Vater des Vaterlands, und es ist in der That schwer zu sagen, wie Frankreich die suchbare Rettung von welcher es heimgegriffen wurde, hätte übersehen sollen, wenn ihm damals nicht der Rath dieses erfahrenen Mannes zur Seite gestanden hätte. Und als er dann einige Jahre später starb, schloß man allgemein, daß Frankreich einen schwer zu ersetzenden Verlust erlitten habe.

Geht man nun aber auf eine frühere Epoche der französischen Geschichte zurück, so findet man, daß Thiers damals für keinen außerordentlichen Mann gehalten hat. Geht man die Zeit der Restauration und der Julimonarchie durch, so findet man eine ganze Anzahl von Politikern, die ihm für gleichstehend oder überlegen gehalten wurden. Er hatte sich als Geschichtsschreiber einen Ruf erworben, den er kaum in dem Maße verdiente, als er ihm zu Theil wurde; als Minister galt er für unbesonnen und unzuverlässig. Er hat das Glück gehabt, ein hohes Alter zu erreichen und während seines Lebens viele Erfahrungen gemacht. Etwas mit seinem fleißigsten Lebensjahre trat er in das Stadium ein, das nach deutscher Auffassung mit dem Schwabenalter beginnen soll, und konnte sich nun noch eine Reihe von Verdiensten erwerben, die ihm nicht verkleinert werden sollen.

Er hinterließ als seinen politischen Erben Gambetta. Große Erwartungen knüpften sich an ihn. Er hatte unter dem Kaiserthum sich einen Namen als Redner und Agitator geschaffen; seine Genossen sprachen nur in dem Licht, das sie von ihm erborget hatten. Er hatte soeben während des Krieges eine haarenswürdige Thätigkeit für die Verlängerung der Verteidigung an den Tag gelegt. Daß diese Thätigkeit weise, daß sie in ihrem letzten Erfolge dem Lande erprießlich gewesen sei, ist nicht zu behaupten; aber ein ungewöhnliches Maß von Energie wird immer die Bewunderung herausfordern. In seinen letzten Lebensjahren bemühte sich Gambetta, die Zerrümpfer seiner Jugend in Vergessenheit zu bringen und sich als einen ernsthaften Staatsmann zu erweisen. Vielleicht wäre es ihm gelungen, wenn nicht sein Lebensfaden vor der Zeit abgebrochen worden wäre. Immerhin hat er zwar nicht

das Land, aber doch einen erheblichen Theil des Landes für sich gehabt. Nach Thiers' Tode war er, so lange er lebte, anerkanntermaßen der erste Mann Frankreichs und war eine starke Stütze der bestehenden republikanischen Staatsform.

Mit seinem Tode beginnt die entsehlige Lücke. Wie viel Minister Frankreich in dieser Zeit gehabt, wird schwer festzustellen sein; daß nicht ein einziger darunter ist, der sich über die flache Mittelmäßigkeit erhebt, liegt auf der Hand. Zuweilen gewinnt man den Eindruck, als bestände in Frankreich ein Ueberfluß an Männern, von denen jeder Einzelne das höchste Ziel seines Strebens darselbst, auch einmal sechs Wochen im Leben das Portfeuille geführt zu haben, ohne irgend eine klare Vorstellung davon zu besitzen, wozu er dasselbe, wenn er es in der Hand hat, verwenden will. Einzelne darunter haben das Schicksal gehabt, daß man von ihrem bevorstehenden Ministerium Jahre lang als von einem sehr bedeutsamen Zeitraum gesprochen hat, und daß sie dann, als endlich die Reihe an sie gekommen war, sich schneller abgemüht und vollständig in Vergessenheit gerathen sind, als Andere. Es gilt dies zum Beispiel von Brisson, der für einen sehr bedeutenden Mann gehalten hat, bis er Minister wurde. In anderen Staaten wachsen die Menschen dadurch, daß sie zur Macht gelangen; in Frankreich kann man sagen, daß ein Mensch der Bedeutungslosigkeit anheimfällt, wenn er Minister wird.

Aber ganz abgesehen hiervon, es gibt nicht einmal Männer, die sich einen erheblichen parlamentarischen Einfluß zu sichern und zu erhalten wissen. Seit Jahren ist in der französischen Kammer keine wahrhaft bedeutende, staatsmännische Rede, keine Rede gehalten worden, welche das Ohr des Landes ausgefüllt hätte. Das Interesse, welches die französischen Kammerverhandlungen darbieten, knüpft sich an die Intriguen, an die Abstimmungen, allenfalls an die Scandalisierungen in den Couloirs. Es gibt in Frankreich keinen Staatsmann, keinen Abgeordneten, der durch seine Darlegungen die Geister zu leiten im Stande wäre, keinen Mann, der sich rühmen darf, das Land begehrt von ihm zu wissen, wie er über diese oder jene bedeutende Frage denkt. In Italien waren einige Zeit hindurch die Ministerwechsel ebenso häufig, wie in Frankreich, aber die Zustände waren trotzdem nicht so trostlos; wenn Jemand aufhörte, Minister zu sein, so blieb er immerhin noch ein Politiker, auf den sein Land hörte und dessen Stimme einen Einfluß ausübte.

Das Product solcher Zustände ist der Boulangerismus. Man hätte von Boulanger sicher sehr viel weniger gesprochen, wenn man nur irgend einen Anderen gehabt hätte, von welchem man hätte sprechen können. Ueber die Richtigkeit, über die Verwerflichkeit dieses Mannes hätte sich niemals ein Zweifel erhoben, wenn man ihm einen anderen Mann gegenübergestellt hätte, an den das Land Erwartungen hätte knüpfen dürfen. Boulanger machte von sich reden. Das ist gewiß ein sehr geringfügiger Vorgang, wenn ihm gar kein anderer zur Seite steht. Aber von irgend Jemandem wollten die Leute reden und es bot sich kein anderer, der die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt hätte. Es gibt vielleicht kein zweites Land, in welchem der Mangel an Personen so empfindlich gefühlt wird, wie Frankreich, und gerade dieses Land wird von einem solchen Mangel so nachdrücklich heimgegriffen, wie nie zuvor ein anderes. Vielleicht ist die Gefahr des Boulangerismus vorläufig bei Seite geschoben; wir hoffen, daß sie es ist. Aber diese Gefahr wird sich immer wieder erneuern, wenn nicht der Mangel, auf den wir hingewiesen haben, beseitigt wird.

Wir würden kaum Worte finden, die ausreichen, um den widerwärtigen Gefühlen, welche das Treiben Boulanger's in uns erregt, einen hinreichend starken Ausdruck zu geben. Aber man kann sich nicht verhehlen, daß die Regierung, die in die Lage gekommen ist, vor einem Manne, wie Boulanger, glücken zu müssen, nicht ohne eigene Schuld in diese Lage gekommen sein kann. Eine Regierung, die etwas leistet, hat schließlich das Volk immer für sich. Auch sie wird den Wechselstößen unterworfen sein, welche das politische Leben mit sich bringt, aber sie wird doch immer nur genöthigt sein, die Zügel in die Hände einer anderen Regierung zu legen, die eben so viel oder mehr leistet. Ein Vogelgeschrei wird ihr nicht gefährlich werden können.

Für die nächsten Wahlen wird der Ausgang des Processes Boulanger ein der Republik nützlicher sein; allein es wird doch erheblicher Anstrengungen bedürfen, um den Erfolg, der damit errungen wird, festzuhalten. Ist Boulanger endgiltig beseitigt, so kann schon Tags darauf sich Jemand melden, der seine Stelle einzunehmen trachtet und ebenso wenig Werth hat, wie er. Vor dem Boulangerismus mag die französische Republik in diesem Augenblicke gestärkt sein, vor den Gefahren, die sie sich selbst bereitet, ist sie es nicht.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 27. August.

— (Ernennung.) Das vorgestrigte Amtsblatt bringt nachstehende allerhöchste Ernennung:

„Hieber Josipovich! Ueber Vortrag Meines ungarischen Ministerpräsidenten ernenne Ich Sie hermit bei der Central-Regierung in Budapest zu Meinem kroatisch-slavonisch-dalmatinischen Minister ohne Portfeuille.“

Wien, 23. August 1889.

Franz Josef m. p.

Roloman Tisa m. p.

— (Hof- und Personal-Nachrichten.) Se. Majestät hat am 24. d. um 12^{1/2} Uhr Mittags dem König Milan einen Besuch im Hotel Munsch abgeleistet und verweilt daselbst zwanzig Minuten. König Milan empfing sodann die Erzherzoge Karl Ludwig und Ferdinand, welche einen halbtägigen Besuch abstatuerten und dann zu den flammeischen Prinzen fuhren. Nachmittags besuchten die Erzherzoge die flammeischen Prinzen im Hotel Imperial. — Se. Majestät begibt sich nach Schluß der diesjährigen großen Manöver zu längerem Aufenthalte nach Meran, wohin sich Ihre Majestät und Erzherzogin Marie Valerie schon Anfangs September begeben. Die sonst üblichen Hofjagden auf Hochwild in der Umgebung von Mürzzug werden heuer nicht abgehalten werden. — Man meldet jetzt aus La Haye: Die Kronprinzessin-Witwe Stefania besuchte am 23. d. Haag, besichtigte daselbst die Werkwürdigkeiten der Stadt und dinitte um ein Uhr beim österreichisch-ungarischen Gesandten, wo die hohe Frau vorher den Legationsrath Grafen Brandis, dessen Gemahlin, den deutschen und belgischen Gesandten empfing. Das Aussehen Ihrer Hoheit ist ein vortreffliches. Abends fuhr die Kronprinzessin-Witwe nach Zandvoort zurück. — Am 22. d. wurde das reizend gelegene Dörfchen Weigenbach bei Mödling von den kleinen Erzherzogin Elisabeth, dem Töchterchen des verewigten Kronprinzen, besucht. Die Sommergäste nahmen am Beginn des Dorfes Aufstellung, wo ein blondköpfiger Knabe der kleinen Erzherzogin ein Bouquet überreichte. Sichtlich erfreut, dankte diese wiederholt.

Kaiser Wilhelm verließ in Straßburg zahlreiche Orden. Bürgermeister Bach erhielt eine Goldkette zur Amtstracht. Der Bürgermeister von Straßburg sprach im Auftrage des Kaisers der Bevölkerung den Dank des Kaiserpaars für den großartigen und herzlichen Empfang und für die Huldbigung der Vereine aus. Der Kaiser spendete den Armen 3000 Mark. Das deutsche Kaiserpaar und der Großherzog von Baden trafen am 23. d. Mittags in Metz ein und wurden von den Behörden empfangen und von einem zahlreichen Publicum jubelnd begrüßt.

Tabelle

für den Personen- und Gepäck-Verkehr nach dem Zonen-Tarife.

Table with columns for 'Verkehr', 'Zonen', 'Fahrpreis per Person beim', 'Preis per Stück', and 'Kilogramm'. It lists fares for various zones (I-IV) and distances (1-55, 56-100, >100 km).

Stationen

von Hermannstadt aus, welche in die Zone von I-XIII gehören; alle übrigen Stationen der ungarischen Staatsbahn bis Budapest gehören in die XIV. Zone.

Table listing stations and zones. Columns include 'Station', 'Zone', 'Kilometer', and 'Station', 'Zone', 'Kilometer'. Lists stations like Visakna, Ladamos, Alkenyér, etc.

Aus dem Amtsblatte.

Verkauf. Am 11. September (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Baron Paul Szentkereszty in Hun. (Schäßburger Bezirksgericht.)

Knaben oder Mädchen werden in Kost und Verpflegung genommen Wiesengasse Nr. 4. [668] 1-2

Ein undiplomirter Apotheker-Assistent wird zu sofortigem Eintritte gesucht. Romänisch-Sprache unbedingt nöthig. [666] 1-3 Dr. Béla Nagy, Déva.

Schulkinder und größere Mädchen werden in Kost und Verpflegung genommen bei Christine Schuster, Elisabethgasse Nr. 15. [657] 2-3

Bei Professors-Familie oder sonst intelligentem Hause sucht man einen Knaben mit 11 Jahren, der Real- oder Bürger-Schule besucht, in Pension zu geben. [665] 1-3

Das Gesellschaftshaus in Hermannstadt, bestehend aus einem 500 Meter großen Saale, zu Bällen und Aufführungen jeder Art geeignet. [640] 2-3

Schulknaben

werden in ganze Verpflegung genommen. Näheres Weinanger Nr. 1, I. Stod. [654] 3-3

Eine Verkäuferin

für eine Greiskerei wird sofort aufgenommen bei Herrn Eduard Korgor in der hierortigen Artillerie-Caserne. [657] 1-3

Zwei Knaben

werden in Kost und Verpflegung genommen. Ein Clavier ist zur Benutzung. Zu erfragen Heltaurgasse 5 bei M. Göllner. [655] 2-4

Carbolinum-Anthracit.

Bestes Imprägnir- und Anstrich-Mittel der Neuzeit von August Drinkow & Co., Hannover. Da bearbeitetes Holz durch den Wechsel der Witterung bald naß oder trocken wird...

Allein-Verkauf bei Franz Jahn Söhne, Hermannstadt, Reisporgasse 2. Kl. Ring 31. [650] 2-10

Wasserdichte Wagen-Plachen Asphalt-Dachfilz Stein-Dachpappe in Rollen bei Paget & Co., Wien, Stadt, Riemergasse 13.

Mariazeller Magen-Tropfen, vorzüglich wirkend bei allen Krankheiten des Magens. [659] 13-9

Wichtig! Die besten Mariazeller Magen-Tropfen werden verschickelt und nachgekauft. [659] 13-9

Fixes Gehalt und Provision zahle ich für Vermittlung bei Verkauf von getrockneten Losen auf Waten. [631] 5-10

Ein wahrer Schatz für die unglücklichen Opfer der Selbstbedeckung (Onanie) und geheimen Ausschweifungen ist das berühmte Werk: Dr. Retau's Selbstbewahrung. [1017] 24-36

Brieflich unaufrichtig, radical, entsprechend schnell, schmerzlos heilt alle geheimen Krankheiten und deren Folgen. [1429] 34-100

Curort Margarethen-Insel, in unmittelbarer Nähe der Hauptstadt Budapest. [633] 3-4